

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 3/4 (1884)
Heft: 25

Artikel: Das Rämistrassproject und seine Ausführung
Autor: Möllinger, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-11956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Horizontalen sich nähernende Curve. Es gilt diese Regel für einen Fluss in seiner Gesamtlänge aufgefasst. Der Aarberg-Hagneck-Canal ist aber nur der untere Theil eines solchen Ganzen, indem sich die Rückwirkung der Sohlenvertiefungen weit aufwärts der Einmündung auf noch unbekannte Distanzen in die Aare erstrecken wird. Ferner fallen bei der Flussbildung die besondern Verhältnisse beim Ausfluss in den Bielersee wesentlich in Betracht. Das Gefäll durch den Hagneck-Einschnitt ist nämlich doppelt so stark als in der oberen Canalstrecke und es wird eine Ausgleichung durch bedeutende Vertiefungen stattfinden müssen, welche, wie schon bemerkt, bereits begonnen haben. Um aber das zu starke Einschneiden im Flussbette, welches für den Unterhalt der Uferböschungen allzu kostspielig werden dürfte, auf zulässige Grenzen zu normiren, wird man eine gewisse Sohlentiefe im Hagneckeinschnitt durch Verbauungen zu fixiren suchen. Von dieser einstweilen noch unsicheren Höhenlage der künstlichen Sohle wird die weitere Ausbildung abhängen.

Gewisse Theoretiker behaupten, die naturgesetzliche Curve, nach welcher ein Strom das Bestreben hat, sich sein Bett auszubilden, müsse eine Cycloïde sein. Die Frage, ob solche Flussrinnen überhaupt so regelmässig ausfallen um sich als Cycloïden, Parabeln oder Hyperbeln analysiren zu lassen, kann nur von wissenschaftlichem Interesse sein. Für die practische Anwendung ist sie werthlos; es genügt zu wissen, dass nach allgemeinem Gesetze die Gefälle stromabwärts abnehmen. Diesen Umstand kann man bei Projectirung einer Canalanlage neben den sonstigen vorkommenden Verhältnissen angemessen berücksichtigen, und Höhenlage von Uferbauten oder Hinterdämmen darnach bestimmen; — das Längenprofil wird durch eine Anzahl kürzerer oder längerer Geraden dargestellt; aber complizirte Curven auszustrecken ist rein überflüssig.

Der Schuttkegel, den die aus dem Canal abgeschwemmten Massen im Bielersee bildeten, erstreckt sich auf 225 m vom Ufer hinaus und misst 960 000 m^3
da im Ganzen abgeschwemmt wurden 1 223 000 m^3

so bleiben 263 000 m^3 für die nicht mehr messbaren Massen leichten Materials, welches im Wasser schwebend, weiter hinaus geschwemmt, erst auf grössere Entfernung im Seegrunde oder auf Strandböden liegen blieb.

Der Bielersee hat eine Oberfläche von ca. 43 km^2 , 75 m grösste Tiefe, und enthält Raum für wenigstens 1900 Millionen Cubikmeter. In den letzten 5 Jahren sind durchschnittlich 250,000 m^3 in den See gelangt; rechnet man sogar eine jährliche Geschiebszufuhr von einer halben Million m^3 , so ginge es beinahe 4 Jahrtausende bis der See aufgefüllt wäre. Nach gänzlicher Vollendung des Hagneck-Canales wird aber der Materialschub bedeutend abnehmen, denn die eigentliche aus der Aare kommende (vereint mit Saane und Sense) kommende Geschiebsmasse ist nicht so gross.

Die in den Canalprofilen gemessenen Ablagerungen können herrühren von Material aus dem Canale selbst, das oben abgeschwemmt weiter unten liegen blieb, oder aber von solchem, das aus der Aare in den Canal hineingelangte. Eine Ausscheidung dieser beiden Massen ist bei unsrern Messungen nicht thunlich. Die jährliche Abnahme der Ablagerungen im Canal zeigt nur, dass die vermehrte Schubkraft des Wassers die Geschiebe rascher in den See beförderte, gibt aber keinen Aufschluss, wie viel aus der Aare kam. Erst spätere Messungen nach Vollendung der Abschwemmung beim Hagneck-Canal werden Anhaltspunkte über dieses Verhältniss geben.

Seit Jahrhunderten liess die bis gegen Aarberg zu zwischen hohen Ufern eingeschlossene Aare ihr Treibmaterial in der grossen Ebene liegen, welche sich unterhalb Bargen-Aarberg öffnet und bis zur Zihl von Brügg nach Meyenried, begrenzt durch die Höhenzüge des Jens- und Bürenberges, ausdehnt. Flussabwärts des starken Gefällbruches bei Meyenried gelangten keine Geschiebe mehr;

die Aare fliest von dort in ruhigem Laufe mit stellenweise sehr stark vertieftem Bette, ohne Spuren von Kies, weiter. Der durch die Aare bis Meyenried vorgesobene Schuttkegel bewirkte, neben andern Ursachen, hauptsächlich die Aufstauung der Zihl und des Bielersees. Die gesicherte gründliche Beseitigung dieses Uebelstandes durch Ableitung der Geschiebe in den Bielersee gab dem Proiecte La Nicca den entscheidenden Vorzug gegenüber den sonstigen Vorschlägen, die Aare in ihrer bisherigen Richtung zu corrigen, welche die Befürchtungen vor neuem Schaden durch die weiter abwärts beförderten Geschiebe nicht gänzlich zu heben vermochten. Ueber die Menge und den jährlichen Zuwachs der Geschiebsablagerungen der Aare im erwähnten Gebiete hat man keine sichern Anhaltspunkte. Es liessen sich solche nur aus der Vergleichung der Flussprofile in früheren Zeiten gegenüber dem jetzigen Stande herleiten; es fehlen aber hierüber Messungen. Solche hätten vielleicht die gefürchtete Geschiebszufuhr in weniger grellem Lichte erscheinen lassen. Da die niedern, meist schlecht oder gar nicht geschützten Ufer den Hochwassern der Aare keine Schranken entgegenstellten, so änderte dieselbe nach Willkür ihr Bett und ihre Richtung, löste oft Kiesbänke oben ab, um sie weiter unten abzulegen. Solche häufige Veränderungen im Flussgebiet von Aarberg bis Meyenried, mit localen Erhöhungen und Vertiefungen, konnten leicht zu Verwechslungen führen über die wirklich neu von oberhalb hinzugekommenen Geschiebsmassen, welche einzig in Betracht fallen sollten.

Einen ungefähren Begriff der Aaregeschiebe mag folgende Betrachtung geben. Man weiss, dass die Römer eine Strasse von Yverdon her durch's grosse Moos nach Petenisca (Studen) am Jensberge bauten, von wo weitere Strassen zogen in den Richtungen nach Brügg, Dotzigen und Busswyl, an welchen 3 Orten Spuren von Brückenfundationen gefunden wurden. Es deutet alles darauf hin, dass zur Zeit der Römer die Aare, wie jetzt, auf der Ostseite des Thales von Aarberg nach Lyss-Busswyl-Meyenried floss, und mittelst Schwellen in dieser Richtung eingedämmt und das linkseitige Ufergebiet cultivirt war. Man nimmt an (s. das Seeland der Westschweiz von Dr. Schneider), dass erst nach der Zerstörung von Petenisca und nach Wegzug der Römer, als die Gegend verödet und verlassen dastand und die Schwellenbauten nicht mehr unterhalten wurden, die Aare aus ihren Ufern getreten sei, und ihren Lauf gegen den Jensberg zu nehmend die Gegend zerstörte und erst später wieder in ihr altes Bett zurückkam. Aus der Höhenlage der gefundenen Ueberreste römischer Brücken und Strassen darf man schliessen, dass die durchschnittliche Erhöhung des auf 34 km^2 ausgedehnten Schuttkegels der Aare seit jener Zeit, also seit ca. 1500 Jahren, höchstens 3 m betragen kann, was eine Masse ergäbe von 102 Millionen Cubikmeter oder ca. 70,000 m^3 per Jahr. Eine solche Geschiebszufuhr wäre denn doch nicht so enorm; — nur die vierte Theil der gegenwärtigen Abschwemmungsmassen im Hagnek-Canal.

Wir verlassen gerne diesen unsicheren Boden künftiger Geschiebsführung und schliessen mit der Bemerkung, dass den Geschieben der Aare, mögen sie in grössern oder kleinern Massen kommen, der Weg in den Bielersee erschlossen ist, wo sie ihr sicheres Grab finden, ohne jegliche Belästigung der Seeanwohner auf Jahrhunderte hinaus.

Das Rämistrassproject und seine Ausführung.

Von Ingenieur O. Möllinger in Zürich.

Jedem Besucher von Zürich wird es bei einem Gang auf die hohe Promenade, diesem Lieblingspunkt aller Fremden, auffallen, dass gerade einer der belebtesten Theile Zürichs durch den Promenadenhügel und dessen Fortsetzung, den Gaisberg, in seiner Entwicklung nach Osten gehemmt ist und durch die grauen Mauern der Rämistrasspassage, sowie den unschönen Holzbau der Kartoffelhalle, der zudem von kleinen und grossen Wagen belagert ist, einen nichts weniger

als ästhetischen Abschluss findet. Es gereicht daher der Gedanke, dieses Terrain zu überbauen und dadurch die Stadt Zürich um eine neue Zierde zu bereichern, wie dies bereits von massgebender Seite ausgesprochen wurde, seinem Urheber, Herrn Architect *H. Ernst*, gewiss zur Ehre.

Das frühere Rämistrassenproject ist den meisten Lesern der „Schweizerischen Bauzeitung“ durch die in Bd. XIV Nr. 22 der „Eisenbahn“ mitgetheilte Perspective und Situation bekannt. Der Zürcherische Ingenieurverein hat dasselbe in seiner Sitzung vom 23. März 1881 (vide Sitzungsprotocoll in der obgenannten Nummer) besprochen und auf Antrag einer Specialcommission folgende Resolutionen hierüber angenommen:

1. Das Project des Hrn. Ernst bildet ein werthvolles und unerlässliches Theilstück der modernen Umgestaltung Zürichs zur Grossstadt. Es ist geeignet, den Zugang zu den Ausgemeinden Hottingen, Fluntern und Oberstrass zeitgemäss umzugestalten, dem verödeten Neustadtquartier neues Leben zuzuführen und der Quaibrücke eine würdige Zufahrt zu verschaffen.

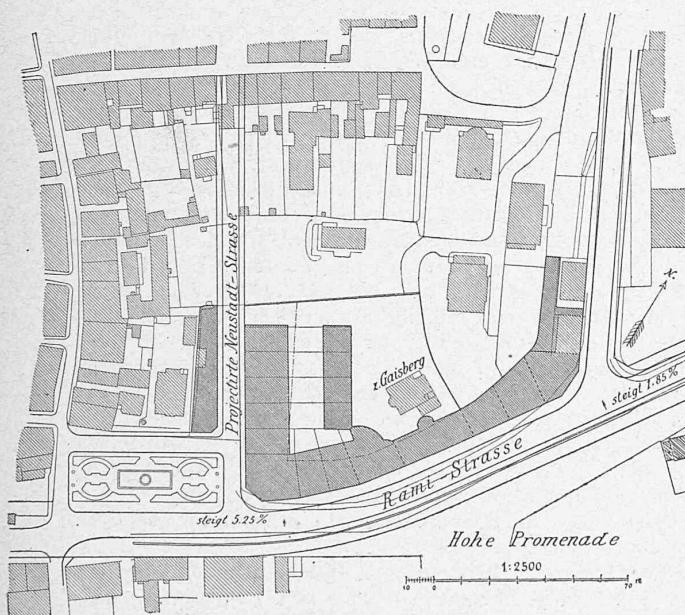
2. Die bauliche Anlage ist eine schwierige und kostspielige; es ist jedoch an der Ausführbarkeit derselben im heutigen Stand der Technik nicht zu zweifeln. Auch die Standfestigkeit der von Hrn. Ernst vorgeschlagenen Constructionen in statischer Beziehung ist genügend.

3. Die sanitarischen Anforderungen sind beim Project Ernst in genügendem Masse gewahrt und es lässt sich die Detailanordnung wohl mit dem heutigen Stand der Bauhygiene in Einklang bringen.

4. In ästhetischer Beziehung involvirt die Umgestaltung des Kartoffelmarktes und der Rämischlucht einen bedeutenden Fortschritt gegen den jetzigen Zustand.

Wenn nun trotz dieser anerkennenden Beurtheilung, welche dem Project von fachmännischer Seite geschenkt

Fig. 1.
Situationsplan.



wurde, volle drei Jahre verflossen sind bis dasselbe zur Ausführung gebracht werden konnte, so lag dies in eigenartigen Verhältnissen, die wir hier nicht näher berühren wollen. Zahlreiche Processe waren zu erledigen und viele anderweitige Schwierigkeiten mussten überwunden werden bevor mit dem Bau der grossen Stützmauer begonnen werden konnte. Ende März hat nun die Legung des Grundsteines zu diesem Bau begonnen, der unternommen wird um 14 Hausplätze zu gewinnen, für welche die ausführlichen Baupläne bereits ausgearbeitet sind.

Ursprünglich beabsichtigte der Director der Immobilien-gesellschaft, Herr Architect Ernst beide Theile der Rämistrasse, wie sie auf dem Situationsplan Fig. 1 ersichtlich sind zu überbauen, wobei für die Seite der hohen Promenade ein Pavillonbau vorgesehen war. Eine Verständigung mit der Stadt, betreffend Umtausch des Landes und Correction

der Rämistrasse liess sich aber nicht erzielen und so musste auf die Ausführung dieses Theiles verzichtet werden. Es ist noch zu sagen, dass bei diesem Project die Baulinie in gerader Richtung nach der neuen Quaibrücke hin gezogen wurde, wodurch eine bedeutende Verlegung der Häuserfront nach dem Gaisberg stattfand, was durchaus nicht für die Verwerthung des Gaisbergareales von Interesse war, dagegen eine schönere Durchführung der Anlage bezeichnete.

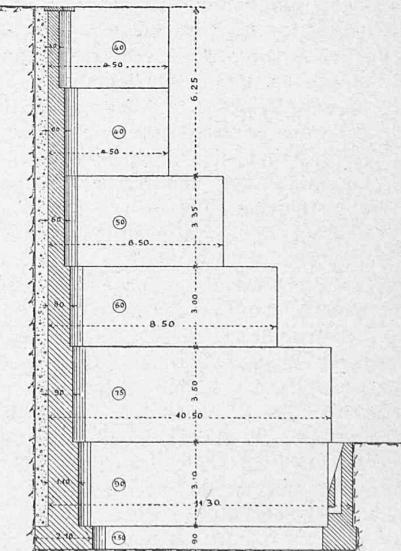
In Folge des Aufgebens der südlichen Häuserreihe wurde die neue Baulinie nach Süden gerückt, wodurch die Häuser an Tiefe gewinnen. Die durch das Project zu schaffenden Bauplätze sind auf dem Situationsplan stärker schraffiert. Es ergibt sich hieraus, dass an der zu eröffnenden Neustadtstrasse, von welcher ungefähr die Hälfte hergestellt wird, außer dem Eckplatz sechs Bauplätze gewonnen werden, nämlich einer links und fünf rechts. Die letzteren erhalten, bei je 9,30 m Frontlänge und 16 m Tiefe, einen durch Mauern abgeschlossenen, mit Glas überdeckten Hof, auf welchen dann erst die Stützmauer mit ihren Strebepfeilern folgt. Dieselbe soll durch eine Fassadenmauer in Backsteinrohbau abgeschlossen und der dadurch gewonnene Raum für Magazine oder Werkstätten verwendet werden, die sich sowohl für Engros- und Migros-Geschäfte, als auch für diejenigen Berufsarten vorzüglich eignen, welche Werkstätten und Magazine bedingen.

In Bezug auf den an der Rämistrasse liegenden Häusercomplex sei erwähnt, dass eigentlich nur drei Häuser, nämlich das erste, zweite und dritte von dem oberen Eckhause an gezählt, unmittelbar an den Berg zu liegen kommen, während dieses letztere durch einen Lichthof vom Berg isolirt ist. Vom folgenden Hause (dem vierten vom oberen Eckhause, das sich im Grundriss durch den Quadranten von den übrigen unterscheidet) befinden sich nur Küche und ein Lichthof in dem von der eigentlichen Stützmauer begrenzten Raum, während die übrigen Wohnräume nicht an den Berg lehnen.

Die Stützmauer wird, wie aus dem in Fig. 2 dargestellten Arbeitsprogramm ersichtlich ist, durch horizontale Gewölbe gebildet, welche sich auf die Zwischenmauern der Häuser als Strebepfeiler stützen. Sie hat eine Gesamthöhe von nahezu 20 m und besteht aus 18 Gewölben, von welchen das grösste eine Sehnenlänge von 11 m, das kleinste von 4 m besitzt. Ihre Dimensionen (vide Durchschnitt Fig. 3) vergrössern sich nach oben hin und wurden für einen Erddruck von 8—10 kg pro cm² berechnet.

Gleichzeitig mit der Abgrabung des Gaisberges musste auch die Erstellung der Stützmauer an die Hand genommen werden und war von den Experten sowohl der Stollenbetrieb, als auch die Ausführung in offenen senkrechten Schächten in Aussicht genommen. Bei den günstigen Terrainverhältnissen und dem durchaus trockenen Erdreich entschied man sich, des einfacheren und billigeren Betriebes wegen, für die letztere und zwar wurden zuerst die Sectionen 1 und 2 (s. Fig. 2) in Angriff genommen, während der Erdkörper der Section 4 auf der Seite der Neustadtstrasse zur Sicherheit für das Gaisberghaus noch stehen gelassen wurde. Es

Fig. 3.
Durchschnitt.

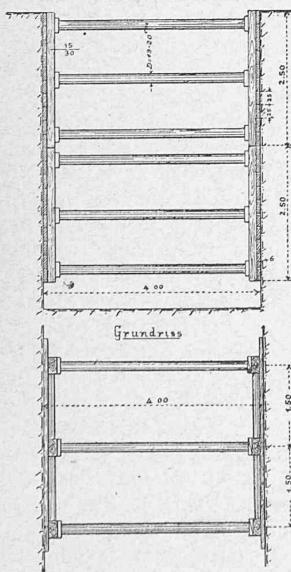


ist zwar nach den Erfahrungen, welche man in Bezug auf die Standfestigkeit des Erdreiches gemacht hat, ausser Zweifel, dass auch diese Section gleich hätte mitgenommen werden können. Die Dimensionen der Schlitz sind folgende: Breite des Hauptschlitzes, in welchem die eigentliche Stützmauer ausgeführt wird, 4 m, Breite der Schlitz für Ausführung der Strebepfeiler 2,50—4 m. Durch eine Breite von 2,50 m wird die Mauerung sehr beeinträchtigt und es ist daher zweckmässig, bei ähnlichen Arbeiten überall, wo es die noch stehenden Erdkörper gestatten, mit der Breite nicht unter 3 m zu gehen.

Da bei der Aufführung der Strebepfeiler eine sofortige Verspannung durch das eiserne Etagengebäck stattzufinden hat, so wurde das Arbeitsprogramm, wie aus Fig. 2 ersichtlich ist, wie folgt festgestellt: Nach Vollendung der Mauerung in den Schlitz 1 und 2 werden die Schlitz 3 3, 4 4 und 5 5 nach einander in Angriff genommen und je zwei Strebepfeiler in jedem Schlitz gleichzeitig ausgeführt. Auf der Seite der Rämistrasse wird der Aushub für die hinter den Erdkörpern liegenden Theile der eigentlichen Stützmauer von den Sectionen 3, 4 und 5 aus vorgenommen. Ist die Mauerung vollendet, so werden noch die dazwischen liegenden Erdkörper entfernt. Es ist klar, dass bei diesem Verfahren, bei welchem die Abgrabung in kleinen Sectionen erfolgt, Rutschungen nicht zu befürchten sind.

Zwischen den Sectionen 3 und 4 (Fig. 2) liegt unter der Ecke der Veranda des Gaisberghauses das Stiegenhaus des einen Wohngebäudes und es ist dies wohl für die Ausführung der Stützmauer eine der schwierigsten Stellen. Die Ecke der Veranda kann dadurch gehalten werden, dass man über die

Fig. 4.
Einbau der Schlitzte.



besorgt das Hinaufziehen der Baumaterialien; dieselben wer-

den auf kleine Rollwagen verladen, die auf einem Geleise von 50 cm Spurweite auf den Schlitten des Aufzuges geschoben werden. Der Motor besorgt nun das Heben bis zu derjenigen Höhe, auf welcher gemauert wird, und es wird der Rollwagen vom Schlitten aus auf einem zweiten Geleise, das auf einem Gerüst montirt ist, bis an den Ort gebracht, wo das Material seine Verwendung findet. Diese Vorrichtung hat sich als sehr zweckmässig erwiesen und sie ist für Hochbauten, wie sie beispielsweise an der Bahnhofstrasse vorkommen, unbedingt zu empfehlen. Die Montirungskosten der Anlage belaufen sich auf ca. 1400 Fr.

Der Cubikinhalt der abzutragenden Erdmasse beträgt 57 000 m³, derjenige der Mauerung 4 700 m³. Bis 1. Juni ergaben sich in den aufeinanderfolgenden Monaten die unten angeführten Leistungen.*)

An Trockenmauerwerk für die Drainirung der Gewölbe wurden bis 31. Mai 1884 250 m³ geleistet. Die Mauerung in den Schlitz 1 und 2 ist gegenwärtig vollendet und es soll die ganze Stützmauer bis 31. October 1884 fertig sein.

Bis dato hat sich trotz der beträchtlichen Bauhöhe und der durch den Einbau bedingten umständlichen Arbeit kein Unfall ereignet, was hauptsächlich dem Umstände zuschreibt, dass die Unternehmung keine Kosten scheut, einen soliden Einbau herzustellen.

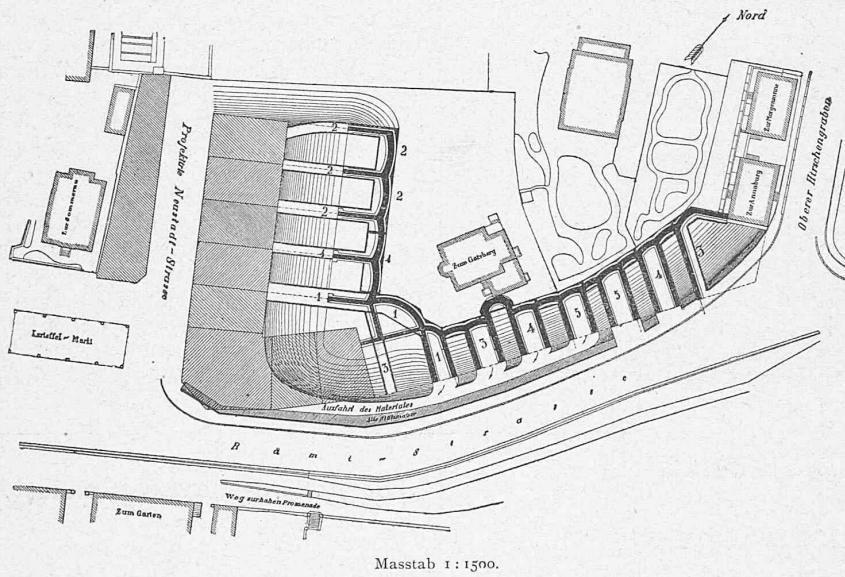
Was den durchfahrenen Boden betrifft, so kann gesagt werden, dass er abwechselnd aus lehmiger Erde, sogenanntem „Schliesand“ und aus Sand und Geröllschichten besteht. Die erstere ist durch den Erddruck sehr comprimiert, so dass ein m³ gewachsener Boden 1,3—1,4 m³ aufgeLOCKerte Erde gibt.

Eine homogene Schicht solcher lehmiger Erde konnte in 16 m Tiefe auf 6 m Höhe beinahe senkrecht heruntergehauen werden, ohne dass Nachrutschungen vorkamen. Kleinere Ausbrüche können indessen in diesem Boden immerhin erfolgen, doch zerfällt ein solcher Erdklotz gewöhnlich nicht in Pulver, sondern er löst sich ab, wie ein Gewölbstein, dessen Auflager auf der einen Seite weggenommen wurde; es ist diess ein Beweis für die grosse Trockenheit des Bodens. In den Geröllschichten finden sich zahlreiche Findlinge aus weichem Sandstein, schwarzem Kalkstein, Nagelfluh etc. und man könnte sich von diesen Gesteinsarten, welche auf dem Linthgletscher zu uns gekommen sind, eine hübsche Sammlung anlegen.

Obgleich durch die projectirte und zur Ausführung gebrachte Anordnung jegliche ernste Bedenken in sanitärer Beziehung ausgeschlossen sind, so hielt es die Immobiliengesellschaft dennoch für angezeigt, über die auszuführende Anlage sich ein hygienisches Gutachten des

*) Leistungen:	Erbewegung m ³	Mauerung m ³	Arbeiterschichten
November 1883	1732	—	636
December "	3918	—	936
Januar 1884	6903	—	1288
Februar "	6801	—	1589
März "	5745	—	2318
April "	2254	509	2496
Mai "	3042	595	2579
Total	30395	1104	11842

Fig. 2.
Arbeitsprogramm für die Ausführung der Stützmauer.

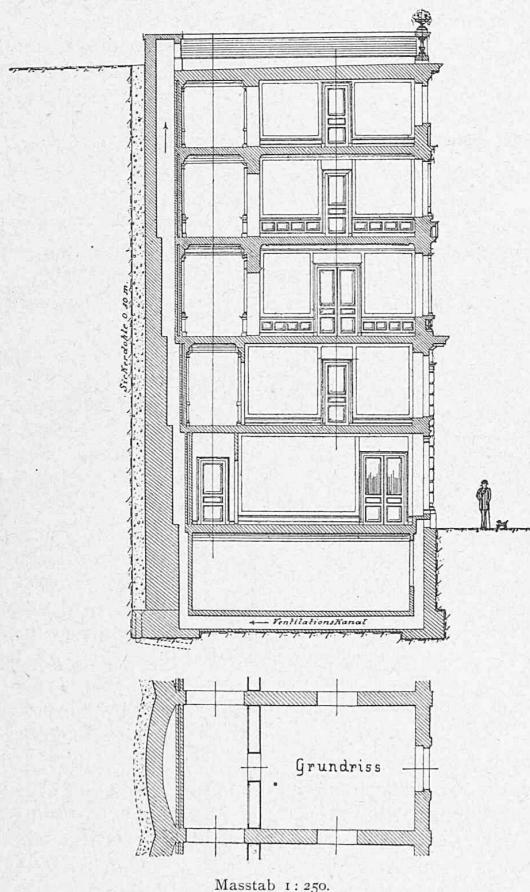


Masstab 1:1500.

Herrn Prof. Dr. A. Vogt in Bern einzuholen, welchem wir in Nachfolgendem das Wesentliche entnehmen wollen.

Vor Allem ist darauf hinzuweisen, dass alle bewohnten Räume der Häuser auf der Südseite liegen, während die Rückseite, die an den Berg anlehnt, durch einen Ventilationscanal (siehe Fig. 5) von dem Erdreich getrennt ist und nur Lichthöfe, Corridore und Stiegen enthalten. Der Ventilationscanal wird gebildet durch die Gewölbe, die vom gewachsenen Boden durch eine 0,5 m breite Sickerdohle und die sie abschliessenden Doppelwändchen getrennt sind. Der Canal steht mit der Strassenseite durch ein über dem Kellerboden hinlaufendes Rohr in Verbindung, so dass die ganze Anlage eine communicirende Röhre bildet, deren Schenkel eine Länge von 20 und 3,5 m besitzen und deren kleinstes

Fig. 5.
Durchschnitt eines Wohnhauses.



Lumen 0,4 m im Durchmesser hat. Jede Differenz zwischen der Temperatur des Bodens und derjenigen der Atmosphäre wird in der Röhre die Luft in Bewegung setzen und es ist die Geschwindigkeit der Luftbewegung nach Wolpert in Metern:

$$\text{bei aufsteigendem Strom: } c = 0,5 \sqrt{\frac{2gh(T-t)}{273+t}}$$

$$\text{„ niedersteigendem „ } c = 0,5 \sqrt{\frac{2gh(T-t)}{273+t}}$$

wobei t die äussere Lufttemperatur, T die Bodentemperatur, $g = 9,81 \text{ m}$, b die effective Länge des längeren Schenkels von $20 - 3,5 = 16,5 \text{ m}$ bezeichnet. Nimmt man für jeden Monat die durchschnittlichen Tages-Maxima und -Minima der Lufttemperatur und setzt die Temperatur des Bodens $T = 10^\circ\text{C}$, so ergibt sich, dass 13 mal ein aufsteigender, 11 mal ein niedersteigender Luftstrom eintritt, dessen Geschwindigkeit zwischen 0,4 und 2,1 m variiert. Für die Monate Januar, April, Juli und October erhält man folgende Daten:

Monat	Temperatur	Richtung d. Bewegung	Geschwindigkeit p. Sec. in Metern
Januar	Tages-Maximum	aufsteigend	1,75
	„ Minimum	"	2,14
April	„ Maximum	niedersteigend	0,77
	„ Minimum	aufsteigend	1,18
Juli	„ Maximum	niedersteigend	1,84
	„ Minimum	"	0,88
October	„ Maximum	"	0,56
	„ Minimum	aufsteigend	1,02

Da die Bodentemperatur constant, die Lufttemperatur variabel ist, so findet eine stete Luftcirculation in dem Ventilationscanal statt und es wird alle Feuchtigkeit, welche sich allenfalls auf die Gewölbmauern übertragen könnte, durch Verdunstung vom Luftstrom fortgeführt. Gleichzeitig kann auch eine gute Ventilation der Kellersohle stattfinden, was ebenfalls für gesunde Wohnhäuser erforderlich ist.

Zum Schlusse sei noch der alten Stützmauer gedacht, welche vom Kartoffelmarkt aus längs der Rämistrasse hin führt und die nach den bedeutenden Dimensionen zu schliessen wol für ewige Zeiten berechnet war. Dieselbe wurde im 17. Jahrhundert gebaut und sie ist ohne jede Kunst ausgeführt. An einigen Stellen hat dieselbe bei einer Höhe von 8 m eine Dicke von 1,50 — 2,20 m. Die mächtigen Quader der Vorderseite, welche für die Fassaden der Neubauten verwendet werden, besitzen alle dieselbe Dicke und es kommen keine einspringenden Binder vor. Der hintere Theil der Mauer ist aus allen möglichen unbearbeiteten Steinen hergestellt, welche nur durch den Mörtel verbunden sind. Interessant ist auch das Factum, dass die Mauer längs der Rämistrasse hin oben dicker ist als unten, was daher kommt, dass unmittelbar an die steile Böschung der Abgrabung angemauert wurde. In den Ecken sind die Quader hier und da mit eisernen Klammern verbunden.

Mit Vergnügen constatiren wir noch, dass die Tit. Behörden sich damit beschäftigen, die hässliche Kartoffelhalle zu deplaciren, um an deren Stelle einen dem Platze entsprechenden Square zu erstellen, durch welche Veränderung erst die volle Würdigung der vortrefflich situierten Baustellen möglich sein wird.

Die italienische Landesausstellung in Turin.

II.

Mit wenigen Ausnahmen sind die meisten ausgestellten *Dampfmaschinen* mehr oder weniger glückliche Modificationen der Sulzer'schen Ventilmaschinen mit Dampfmantel. Ohne einigen anderen auch gut ausgeführten Maschinen Unrecht thun zu wollen, ist die Compoundmaschine von Brunner in Fratte di Salerno, 100 Pferdekräfte, mit originellem Selbstöler des Kurbelzapfens und neuem Apparat zum Abnehmen der Indicatordiagramme ohne Schnur, wol die schönste.

Ganz neu in ihrer Art ist die Dampfmaschine von Enrico in Turin von 60 Pferdekräften. Sie besitzt keinen Dampfmantel und zeichnet sich durch eine originelle ingeniöse Ventilsteuering aus. Während die Bewegungsübertragung zum Oeffnen der Einlassventile bei allen bisherigen Ventilmaschinen durch feste mehr oder weniger complicierte sog. Steuerungsmechanismen geschieht, bewerkstelligt dies Enrico mittelst einer uncomprimirbaren Flüssigkeit (Oel) auf ungemein einfache Art. Seitlich des Dampfcylinders befindet sich eine Oelpumpe, deren beide Enden durch Röhren mit den Dampfeinlassgehäusen oberhalb des Cylinders communiciren. Das Oel wird durch die Pumpe in beständige Circulation gesetzt und erhält durch sie den nötigen Druck zum Heben der Ventile. Der Regulator der Dampfmaschine wirkt so auf die Oelpumpe, dass das Oel vermöge seiner Unzusammendrückbarkeit die Ventile mehr oder weniger hebt, d. h. mehr oder weniger Dampf in den Cylinder strömen lässt, je nach dem Stande des Regulators. Der Gang der Maschine ist sehr ruhig und geräuschlos.